

benNO

Leseprobe



Schätze alter Handwerkskunst

Schneider, Steinmetz, Stollenbäcker u. v. a.

128 Seiten, 20 x 22,5 cm, gebunden, durchgehend farbig
ISBN 9783746260600

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2022

Schätze alter Handwerkskunst

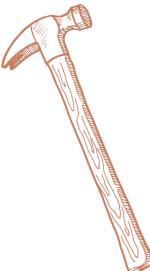
Schätze

alter Handwerkskunst

Schneider, Steinmetz, Stollenbäcker

benno

INHALT



STEIN

Echtes Hand-Werk | 6

HOLZ

- Religiöse Kunst auf Bestellung | 10
- Der „Muldenhauer“ von Schöllang | 14
- Keine Geige ohne Seele | 18
- „Wurzhörner“ erklangen zu Ehren des Herrn | 22
- Freude an Gebäckmodellen und Nudelstempeln | 26
- Von Haspelknechten und Ganghäuern | 30
- Allgäuer Landkrippen aus Baumstämpfen | 34
- Schlitten nach Maß | 38

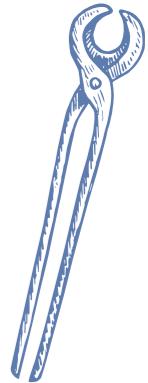
ESSEN UND TRINKEN

- Hostienbäckerei in Frauenklöstern hat eine lange Tradition | 42
- Tradition schlägt jeden Trend | 46
- Basler Schätze: süß und würzig | 50
- Rosinenbomber mit feiner Kruste | 54
- Cremig mit einer Spur von Rosine | 58



METALL

- Faszination eines traditionellen Handwerks | 62
- Metallen eine Form und Leben geben | 66
- Geheimnis des Glaubens | 70
- Lange Tradition schmiedeeiserner Grabdenkmale | 76



WOLLE, STOFFE UND LEDER

- Wollige Farbenpracht | 80
- Wo Handwerk noch eine Seele hat | 84
- Uralte Holzmodel faszinieren eine Stoffdruckerin | 88
- Vom Kuscheltier zur Kuscheljacke | 92
- Freude am Schaffen | 96
- „Unsere Stoffe sind lebendig“ | 100
- Des Kardinals rote Kleider | 104
- Ein Stück Weltgeschichte – Gotzes Paramentenfabrik in Krefeld | 108
- Dem Leder Gestalt geben | 112

KERAMIK

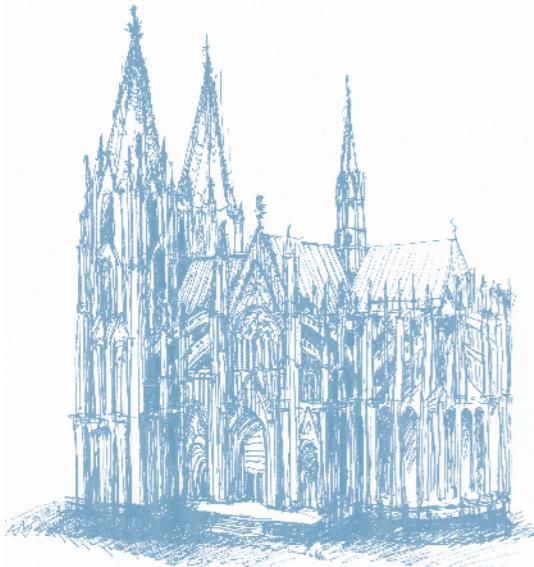
- Handarbeit mit Ton bedeutet kreative Erfüllung | 116
- 50 Kacheln für einen Ofen | 120

GLAS

- Werbepakete des Glaubens | 124

Echtes Hand-Werk

Text: Andreas Otto, Fotos: Harald Oppitz



Der Kölner Dom gehört zum Weltkulturerbe. Schützenswert findet Dombaumeister Peter Füssenich aber auch die alten Handwerkstechniken zum Erhalt der Kathedrale, die für ihn zum immateriellen Kulturerbe gehören müssten.

Eigentlich dauert es noch ein paar Wochen, bis der neue Auszubildende seine Stelle anfangen soll. Aber sein erstes Stück Arbeit wartet schon auf ihn in der Werkstatt – so groß wie zwei Bierkästen und mit Moos und Flechten behaftet. Aus dem Rohblock aus Kalkstein soll der neue Lehrling einen Quader hauen – schön nach alter Handwerksart mit Klöpfel und Spitz-eisen.

1 Von außen ganz nüchtern: die Kölner Dombauhütte



1

Die Dombauhütte als Ausbildungsbetrieb hat nichts mit Nostalgie zu tun.

Immer wichtiger werde aber auch das „immaterielle Kulturerbe“, das sich mit dem im Jahr 1248 begonnenen Bau verbinde: eben der Erhalt der historischen Handwerkstechniken.

Das Urtypische am Handwerk

„Hand-werk“ versteht der Dombaumeister ganz wörtlich. „Die Oberfläche eines Steins mit Muskelkraft zu bearbeiten – eine solche Aufgabe gibt es nur selten in normalen Steinmetzbetrieben“, so Füssenich. „Wir versuchen zu vermitteln, wie Menschen früher die Arbeit gemacht haben“ – zumal gerade das Mittelalter so wenig Schriftliches über sein Know-how hinterlassen habe und das meiste Wissen aus den Gebäuden abgelesen werden muss.



2

Julian weiß konkret, was das bedeutet. „Das Urtypische am Handwerk kriegen wir beigebracht“, betont er und zeigt auf die Aufgabe, die ihm sein Meister zugewiesen hat. Er soll einem eckigen Basaltstein ein rundliches Profil verpassen. Ein Geduldsspiel. Zunächst wandert der Meißel Millimeter für Millimeter zwei eingezzeichneten Linien entlang, wo sich allmählich Hohlkehlen zeigen. Das überstehende Gestein dazwischen wird sodann Stück für Stück mit einem Spitz-eisen abgetragen. Immerhin ist Basalt ein „dankbarer Stein“, findet Julian. Ganz anders erlebt er den Sandstein. „Bei dem bricht sofort eine Ecke weg, wenn du zu hart draufhaust.“

Ein Gefühl für den Werkstoff zu bekommen, darum geht es auch in der Schmiede, wo Felix (20) und Marc (21) arbeiten. Wenn sie Meißel für die Steinmetze, Gitter für einen Altar oder einen Handlauf schmieden, dann müssen auch sie darauf aufpassen, dass ihnen das Metall nicht zu heiß wird und der Kohlenstoff nicht verbrennt. „Das sieht dann verhunzt aus und hat keine Haltbarkeit“, berichtet Marc von seinen Anfänger-Erfahrungen. Wie die Steine verlangt auch Metall den richtigen Kraftaufwand, wenn es in Form geschlagen wird und nicht plötzlich doppelt so breit ausfallen soll als gewünscht.

2 Mit Knüpfel und Schlageisen wird in der Werkstatt eine Kante in einen Steinblock geschlagen

3 Der Knüpfel und das Schlageisen sind das traditionelle Werkzeug der Steinmetze, das auch die Auszubildenden an der Dombauhütte zu beherrschen lernen



3

Fingerspitzengefühl braucht auch Anna Meier in der Schreinerei. Sie und die anderen drei Mitarbeiter kümmern sich um die kleinen grauen Türen in den Obergängen und im Dachbereich des Doms, der nach jahrhundertelangem Baustopp vor 175 Jahren bis zur Vollendung weitergebaut wurde. 300 solcher Massivholztüren verteilen sich auf die Kathedrale und halten Durchzug und Tauben ab. Regenwasser setzt immer wieder dem Material zu und erfordert Reparaturen oder gar Neuanfertigungen.

Originalsubstanz bewahren

Möglichst viel Originalsubstanz bewahren und nur das Marode ersetzen – diese Maxime gilt in der Dombauhütte.

hütte. Und natürlich wird dazu bei aller Traditionsvorliebe auch neue Technik eingesetzt. So hat sich Steinmetz-Azubi Elias die Ohrenschützer aufgesetzt, um sich vor dem Lärm des Druckluft-Meißels zu schützen, mit dem er die Fläche eines Sandsteins bearbeitet. Dieser soll einmal als unterstes Element eines Türmchenaufbaus dienen.

Möglichst viel Originalsubstanz bewahren und nur das Marode ersetzen – diese Maxime gilt in der Dombauhütte.

Tanja Pinkale weiß, wie mit dem modernen Laser altes Gestein gereinigt werden kann. Der Strahl verdampft den schwarzen Schmutz bis auf die unterste Patinaschicht und bewahrt so die originale Oberfläche des Steins. Auch die 27-Jährige hat in der Kölner Hütte als Steinmetzin gelernt und erreichte vor fünf Jahren mit ihrem Abschluss den ersten Platz bei der örtlichen Handwerkskammer und den zweiten Platz auf Landesebene. Seitdem arbeitet sie an ein und derselben Baustelle am Dom: dem Michaelportal. Es liegt an der

Seite zum Bahnhof hin und versteckt sich derzeit. Ein mit einer Plane eingepacktes rund 18 Meter hohes Gerüst verdeckt den Blick auf ein Handwerker-Treiben, das typisch für die Kathedrale ist.

Neben Witterungsschäden sind hier noch alte Kriegstreffer zu beseitigen. 215 Figuren zählt das Portal. Wie ein Zahnarzt Karies entfernt, so tragen Pinkale und ihre Kollegen brüchiges Gestein ab. Kleine Fehlstellen schließen sie mit Steinergänzungsmasse und große Löcher mit eigens angefertigten Ersatzsteinen. Immer wieder sind für den Patienten neue Puzzlestücke anzufertigen – und zwar nach den ursprünglichen Vorgaben und mit den originalen gotischen Zierelementen. Dübelanker setzen und mit Harz verkleben oder

Fugen mit Mörtel ausfüllen – die Renovierung des Portals ist ein Riesenaufwand, der viel Zeit erfordert.

Aber Tanja Pinkale mag es, diese Detailverliebtheit der Gotik zu erhalten. Wann das Portal mal fertig sein wird? Sie wagt keine Prognose. Ganz sicher aber wird die Baustelle ihre nächsten Jahre begleiten. Sie will ein Studium zur Restauratorin absolvieren – und nebenher noch ganz praktisch mit dem überlieferten Handwerk ihren Lebensunterhalt verdienen.

4 Steinmetze der Dombauhütte Köln setzen einen erneuerten Stein in die Fassade des Michaelsportals ein

5 Figuren am Portal des Kölner Doms. Ein Teil der Baldachine ist verwittert und wird in der Dombauhütte erneuert.

6 Azubi Julian Feldmann prüft mit der Hand eine Rundung an einem Steinblock

7 Immer etwas zu tun: Allein am Michaelportal haben die Steinmetze noch Arbeit auf Jahre.



Religiöse Kunst auf Bestellung

Text, Fotos: Günter Schenk

Im Südtiroler Grödnertal hat die Holzschnitzkunst seit dem 16. Jahrhundert Tradition. Die Perathoner gehören zu den größten Künstlerfamilien und haben sich auf handgefertigte Heiligenfiguren spezialisiert. Aber auch ihnen fällt es zunehmend schwerer, sich gegen billige Imitate zu behaupten.

Muttergottes-Figuren, Heilige und sogar Päpste stehen in der kleinen Werkstatt in Sankt Ulrich im Südtiroler Grödnertal, wo seit Jahrhunderten Holz zu Kunst wird. Es ist die Werkstatt der Perathoner, der größten Holzschnitzer-Familie im Tal. Seit vier Generationen formen sie Zirbel- und Lindenholz zu Skulpturen und Figuren: zu religiöser Kunst auf Bestellung.

Herbert ist einer der Schnitzer, der gerade an einer Josef-Figur mit seinem Sohn im Arm Hand anlegt. Wie ein Teppich liegen die Holzspäne zu Füßen des Mittschwingers, neben ihm auf einem Tischchen zahlreiche Schnitzmessner. Vom Vater hat er das Handwerk gelernt, so wie alle in der Familie.

Wie viele Hundert andere Schnitzer im Grödnertal gründeten auch die Perathoner Ende des 19. Jahrhunderts ihren Betrieb. Ferdinand hieß der erste Firmenchef, der noch heute den Namen des Familienunternehmens bestimmt. Schon im 16. Jahrhundert hatten die Menschen in dem damals abgeschiedenen und nur über beschwerliche Fußwege erschlossenen Tal begonnen, in gemeinsamer Heimarbeit religiöse Figuren

und Kinderspielzeug zu fertigen. Produziert wurde im Winter, wenn die Feldarbeit ruhte. Im Sommer wurde die Ware auf Märkten verkauft.

Aus der Winterarbeit der Bauern wurde im Lauf der Jahre für viele Familien ein ganzjähriger Job. Schon im späten 18. Jahrhundert war das Kunsthantwerk die



1

wichtigste Einnahmequelle im Tal. Nicht nur für die Kirchen in den Alpen lieferten die Grödner Schnitzer die Ausstattung: Lesepulte, Heiligenfiguren, hölzerner Zierrat, meist aber ganze Altäre. Tausende neuromanische, neugotische und neobarocke Kirchen wurden von St. Ulrich, Wolkenstein oder St. Christina aus ausgestattet.

Auch die Perathoner waren dabei, lieferten Altäre nach Österreich-Ungarn oder Italien. Mit Skizzenbüchern bereisten ihre Urgroßväter die Lande. Auch mit kleinen Modellaltären, die man wie Puppenstuben mit Heiligenfiguren bestückte, sodass Pfarrer und Architekten vorab sehen konnten, was sie in Auftrag gaben.

Bruno ist mit seinen weit über 70 Jahren der Älteste in der Familie. Er verleiht den Figuren und Statuen Farbe und Glanz. „Zirbelholz“, erklärt er, „verlangt nach kräftiger Farbe.“ Sein Meisterstück steht in der Werkstatt.

„Sakrale Kunst ist die mit Ethik und Spiritualität.“



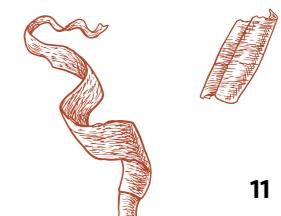
2

Es ist die original getreue Kopie eines Altares von Hans Memling. Ein Triptychon mit dem Jüngsten Gericht, vom Original aus dem 15. Jahrhundert nicht zu unterscheiden – jedenfalls für den Laien nicht, dem Bruno stolz sein Meisterstück zeigt. Zuletzt zierete es eine Ausstellung in den Vatikanischen Museen. Jetzt steht es wieder in der Werkstatt im Grödnertal und dient als Beweis für das Können im Hause Perathoner. Hier wird nicht nur geschnitten, sondern auch gemalt: Öl- oder Temperamalereien. Immer mehr Ausstellungen zeigen statt der Originale lieber detailgetreue Kopien.

In mehr als 30 Ländern zeugen Kunstwerke und Kircheneinrichtungen heute vom Schaffen der Künstler-Dynastie: eine Krippe im Dom zu Bergamo, eine fast fünf Meter hohe Herz-Jesu-Statue in Padua, eine Madonna mit Kind in Turin, Figuren im Schweizer Schaffhausen – und die komplette Ausstattung einer modernen Kirche im friaulischen Gorizia zum Beispiel. Aber auch Musikliebhaber lassen ihre Idole gern in St. Ulrich in Holz verewigen, wie Büsten von Paganini oder Rossini bezeugen.

1 Herbert Perathoner hat die Schnitzkunst von seinem Vater gelernt. Monatelang dauert mitunter die Arbeit an großen Statuen.

2 Bruno Perathoner ist das Familienoberhaupt und der Kunstmaler im Traditionsbetrieb. Er veredelt die Figuren je nach Holzart mit einem satten oder zarten Farbauftrag.



Viele aus der Familie Perathoner haben ihr im Elternhaus erlerntes Handwerk auf Kunstschulen und Akademien perfektioniert. „In unserer Arbeit“, sagt Herbert, „vereinigt sich Kunst und Handwerk.“ „Sakrale Kunst“, ergänzt sein malender Bruder, „ist die Begegnung mit Ethik und Spiritualität.“

Musik vom Band beseelt die Arbeit der Schnitzer-Familie. Barocke Klänge etwa sind es, die Herbert beim Zuhauen des Holzes begleiten. Acht Stunden täglich steht er meist in der Werkstatt, schließlich steckt in den großen Figuren monatelange Arbeit. Eineinhalb Monate zum Beispiel hat er an jedem der beiden Päpste geschnitten, die jetzt neben ihm stehen. Wie alle großen Statuen sind sie innen hohl, aus vielen Einzelteilen zusammengesetzt und dann verleimt. So sind sie auch leichter zu transportieren. Das hat Herbert vom Großvater gelernt, der als Altarbauer durch Europa reiste. „Am schwersten“, sagt Herbert, der Schnitzer, „ist immer der Anfang“, wenn es gelte, die Proportionen zu bestimmen. „Da braucht es Erfahrung und ein geschultes Auge.“ Genau so wichtig ist auch die Holzqualität. Bei den Perathonern kommt nur ganz trockenes Holz zur Verwendung, das fünf Jahre im Schuppen gealtert ist – vor allem aus dem Eggental, wo auch die Stradivaris ihr Material für ihre weltberühmten Geigen holten.

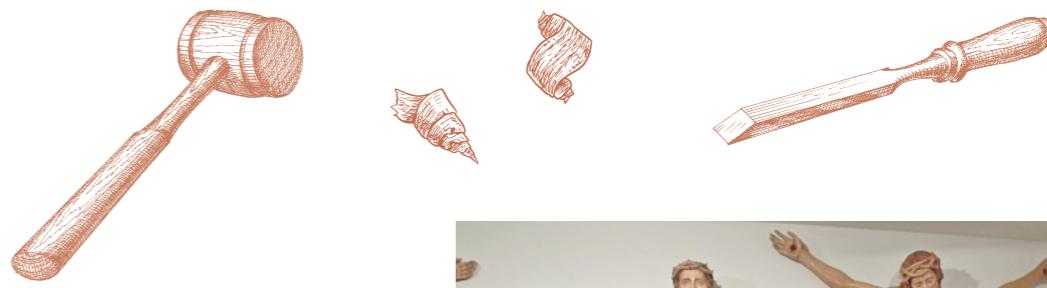
Alle Erzeugnisse aus dem Hause Perathoner tragen das nummerierte Gütesiegel der Handelskammer Bozen. Ein Zertifikat, das Herkunft und Handarbeit für immer bescheinigt. Das Kontrollverfahren ist streng. Mindestens zwei Mal, am Anfang und Ende der Arbeit, schauen die Kontrolleure nach dem Rechten. Mit dem Qualitätszeichen grenzen sich die Perathoner von vielen anderen Schnitzern ab, die ihre Figuren von Maschinen fräsen lassen, ein bisschen Farbe darüber sprühen und das Ganze dann auch als Handarbeit billig anbieten. „Dagegen können wir nicht konkurrieren“,

wissen die Perathoner. Auch nicht mit den Materialien, die bei den Billig-Anbietern zum Einsatz kommen. Fiberglas, Plastik oder Gips aber sind nicht ihre Sache. Sie setzen auf Holz und auch auf Bronze, auf Unikate, nicht auf seriell gefertigte Figuren.

Noch kann der Familienbetrieb von den Aufträgen leben. Trotzdem spürt man auch im Grödner Tal, wie an den Ausstattungen der Kirchen gespart wird. „Auch Pfarrer und Architekten rechnen heute knallhart.“ Ihren Optimismus aber lassen sich die Perathoner nicht nehmen. Anlass dazu gibt die jüngste Generation, die durch neue kreative Ideen von sich reden macht.



3



3 Geschnitzte Heiligenfiguren sind im Gödener Tal auch als Fensterschmuck sehr beliebt

4 + 5 Die Heiligenfiguren aus der Kunstwerkstatt der Perathoner bestehen aus edlem Holz und besten Farben. Deshalb haben sie auch ihren Preis. Weil auch in den Gemeinden gespart werden muss, wird es für den Familienbetrieb immer schwieriger, sich gegen Billigprodukte zu behaupten.



4



5

Text- und Bildnachweis

S. 4/5: © ONYXprj/Shutterstock (Hammer), © mart/Shutterstock (Bäckermütze), © P.S.Art-Design-Studio/Shutterstock (Zange), © stock.adobe.com/Aleksandra Smirnova (Garnrolle); S. 6–9: © KNA, © Katerina Kopaeva/Shutterstock (S. 6 o.), © adobe.stock.com/Heiko Kueverling (S. 6 u.), © adobe.stock.com/Zerbor (S. 7 re.), © Curioso-Photography/Shutterstock (S. 8 u.li.), © puruan/Shutterstock (S. 9 o.); S. 10–13: © Günter Schenk, © Bodor Tivadar/Shutterstock (Holzspäne), © Canicula/Shutterstock (S. 12 o.), © AVA Bitter/Shutterstock (S. 13 o.); S. 14–29: © Mechthild Wiedner, © ONYXprj/Shutterstock (S. 14 re.), © nickolai_self_taught/Shutterstock (S. 16), © Ihar Yanouski/Shutterstock (S. 19, Illustration), © stock.adobe.com/designer_an (S. 21 u.), © Bodor Tivadar/Shutterstock (S. 27 u.), © Channarong Pherngjanda/Shutterstock (S. 29 u.re.); S. 30–33: © Peter Beyer/Agentur Storymacher, © stock.adobe.com/Анастасия Ярошева (S. 31 o.), © Trueffelpix/Shutterstock (S. 32 o.); S. 34–41: © Mechthild Wiedner, © ArtMari/Shutterstock (S. 35 u.li.), © Canicula/Shutterstock (S. 37 o.); © 32 pixels/Shutterstock /S. 39 u.re.), © ONYXprj/Shutterstock (S. 41 o.), © stock.adobe.com/alya_haciyeva (S. 41 u.); S. 42–45: © Andrea von Fournier, © mart/Shutterstock (S. 42 o., 45 o.); S. 46–49: © Stefan Döring, © mart/Shutterstock (S. 47 u.li.); S. 50–53: © Uta Jungmann, © Spielzeug Welten Museum, Basel (S. 51 o., S. 52), © Helena-art/Shutterstock (S. 50 o., S. 51 u.re.); S. 54–57: © Peter Beyer/Agentur Storymacher, © DiViArt/Shutterstock (S. 55 o.), © SuperArtWorks/Shutterstock (S. 56 li.); S. 58–61: © Dr. Anke

Schwarze, © Mind Pixell/Shutterstock (S. 59 u.re.), © Istry Istry/Shutterstock (S. 61 o.); S. 62–69: © Mechthild Wiedner, © andrey oleynik/Shutterstock (S. 62 o.), © P.S.Art-Design-Studio/Shutterstock (S. 65 re.), © Netkoff/Shutterstock (S. 66 o.), © Vonts/Shutterstock (S. 69 o.); S. 70–75: © Dr. Anke Schwarze, © Vector Tradition/Shutterstock (S. 70 o.), © song_mi/Shutterstock (S. 75); S. 76–91: © Mechthild Wiedner, © La puma/Shutterstock (S. 81 re., S. 82 o.), © AlinaPolina/Shutterstock (S. 85 u.re., S. 87 u.li.), © stock.adobe.com/Kotko (S. 89 u.li.); S. 92–95: © Dr. Anke Schwarze, © Canicula/Shutterstock (S. 92 o., S. 95 re.); S. 96–99: © Mechthild Wiedner, © SofiaV/Shutterstock (S. 96 o., S. 99 o.); S. 100–103: © Dr. Anke Schwarze, © stock.adobe.com/acrogame (S. 100); S. 104–107: © KNA, © nasharaga/Shutterstock (S. 105 re.), © Elala/Shutterstock (107 o.), © Viktoriaa_P/Shutterstock (S. 107 u.re.); S. 108–111: © Ann-Katrin Roscheck, © Alexander_P/Shutterstock (S. 109 re.), © Hulinska Yevheniia/Shutterstock (S. 110 o. li.); S. 112–123: © Mechthild Wiedner, © ArtMari/Shutterstock (S. 112 o.), © Arthur Balitskii/Shutterstock (S. 114 re., S. 115 o.), © alya_haciyeva/Shutterstock (S. 117 o. re., S. 118 re.), © stock.adobe.com/Juulijs (S. 120 re.); S. 124–127: © Stefan Döring, © MaKars/Shutterstock (S. 125 u. li., S. 127 o. li., u.)

Ein Großteil der hier veröffentlichten Beiträge wurde erstmalig im Liboriusblatt (Jahrgänge 2012 bis 2017) veröffentlicht. Sofern nicht anders angegeben, liegen die Rechte bei den jeweiligen Autoren und Fotografen. Wir danken allen Rechteinhabern für die freundliche Genehmigung.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-6060-0

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Covermotiv: © KNA (li, Mitte), © Mechthild Wiedner (re)
Layout & Gesamtherstellung: Arnold & Domnick, Leipzig (A)